

Das Querraumprinzip in den Zürcher Landkirchen um 1800

Autor(en): **Stockmeyer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Reformierte Kirche Schwerzenbach 1812-1

Das Querraumprinzip in den Zürcher Landkirchen um 1800

Ein Beitrag zum Problem des protestantischen Kirchenbaus

von E. Stockmeyer

Eine außerordentlich interessante Stellung in der Geschichte der neueren Architektur und im besonderen innerhalb der Entwicklung des protestantischen Kirchenbaues nimmt rund ein Dutzend Landkirchen des Kantons Zürich ein, die im Verlauf von knapp 80 Jahren um die Wende des 18. Jahrhunderts (zirka 1760 bis 1830) von meist einheimischen Baumeistern erstellt wurden.

Was diese Anlagen auszeichnet, ist nicht bloß ihre formale oder konstruktive Seite – in dieser Hinsicht lassen sie sich in den Rahmen der künstlerischen und technischen Reife jener Zeit zwar als respektable, aber nicht auffallend «gewagte» Beispiele ohne weiteres einfügen – als vielmehr das betonte Bewußtwerden einer einheitlichen Idee, nämlich der Idee des ausgesprochen prote-

stantischen Predigerkirchentyps, die hier in klarer, eindeutiger Weise zum Ausdruck gelangt. Es ist die Idee des quergestellten Versammlungsraumes mit zentraler Stellung der Kanzel in der Mitte der einen Längswand und möglichst gleichmäßigen Abständen der Zuhörer vom Pfarrer und von den umliegenden Ausgängen.

Je reiner und einfacher, d. h. je unabhängiger von den außerhalb der maßgebenden Gesichtspunkte liegenden Einflüssen eine solche Idee im Werke zur Anschauung gebracht wird, um so wirkungsvoller und künstlerischer ist die Gestaltung. Das gilt für die elektrische Glühbirne, das Fahrrad, das Gebrauchsmöbel ebenso wie für das Gebäude. Mit dem Unterschiede allerdings, daß die Berücksichtigung der verschiedenen in der Aufgabe gestellten Forderungen oder besser deren Subordination



Albisrieden 1816–17



Embrach 1779–80

Bauma 1770–71



unter eine möglichst einfache und einheitliche Idee in der Baukunst weit schwieriger ist als beim gewöhnlichen Gebrauchsgegenstand.

So lange die Kirche ihr fast ausschließliches Zentrum in den Funktionen des Altars hatte, war die Blickrichtung von hinten nach vorn ausschlaggebend für Idee und Gestaltung. Eine Diskrepanz zeigte sich mit dem Aufkommen des Predigtbedürfnisses, das ein Nebenzentrum in der Kanzel verlangte. Aber erst mit der Abschaffung der Messe in der Reformation, d. h. seitdem die Predigt das deutliche Übergewicht über jede andere liturgische Zeremonie erlangt hatte, war die Grundlage für eine Änderung im Kirchenbau gegeben. Die Idee des Längsraumes verlor ihre Berechtigung, weil an Stelle der Sicht die Bedürfnisse des an bestimmte Distanz gebundenen Gehörs getreten waren.

Die Kapelle auf Schloß Hartenfels bei Torgau (1535) und die Stuttgarter Schloßkapelle (1553) gehören wohl zu den frühesten, wenn auch noch nicht restlos befriedigenden Beispielen dieses Umschwunges. Ernsthafter sind ein paar zentrale und dreiviertelszentrale Lösungen zu bewerten, die durch Dormann und Hendrik de Keyser im 17. Jahrhundert in Amsterdam entstanden. Einen verhältnismäßig frühen, sehr interessanten Versuch kann man die Winkellösung von Schickhard in Freudenstadt im Schwarzwald zu Anfang des 17. Jahrhunderts nennen, doch ist die Wirkung eines einheitlichen Innenraumes hier von vornherein ausgeschlossen. Theoretische Vorlagewerke unterstützten damals solche Versuche. Wir nennen die beiden mit prächtigen Kupfern ausgestatteten Bücher, die Leonh. Christ. Sturm, zum Teil auf Plänen von Nik. Goldmann fußend, 1712 und 1718 herausgab. («Vollständige Anweisung, alle Arten von Kirchen wohl anzugeben.») Der Querraumtyp in Oval- und Rechteckform, sowie verschiedene zentrale Anlagen sind in meist schwülstiger Barockarchitektur hier vertreten. Auch der Winkeltyp fehlt nicht. Besonders Interesse ist der Raumaussnutzung durch umfangreiche Emporen gewidmet. Um dieselbe Zeit, also zu Anfang des 18. Jahrhunderts, entstanden die monumentalen Zentralkirchen zu Dresden, Berlin, Hamburg. Die Pfarrkirche zu Großenhain in Sachsen um die Mitte des Jahrhunderts ist eine der ersten reinen rechteckigen Querraumanlagen.

Von 1760 an treffen wir diesen Typ im Kanton Zürich, und zwar in einer von jeder Schablone freien, den jeweiligen Verhältnissen bezüglich Größe und Gelände sorgfältig angepaßten Aufmachung. Im Gegensatz zu jenen stark formalen Vorbildern Sturms ist hier das zeitstilistische Kleid fast zur Nebensache geworden. Wohl bemerken wir in den früheren Schöpfungen von Wädenswil, Bauma, Embrach und vor allem in Horgen und Kloten (die letztern beiden von dem genialen H. U. Haltinger) sowie in Hinwil noch deutliche Anklänge an Barock und Rokoko, die sich merklich abheben von den späteren mehr klassizistischen Lösungen von Schwerzenbach, Albisrieden, Gofau, Uster und Bäretswil. Doch

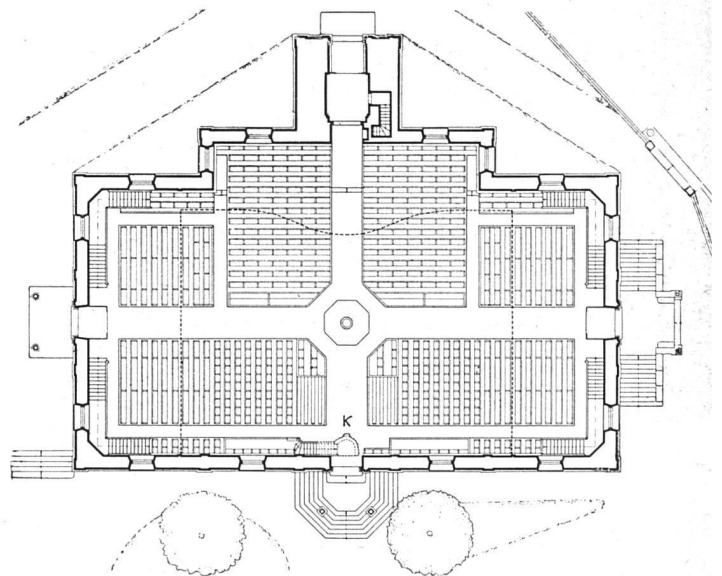
tritt das Formale nirgends vordringlich als Selbstzweck auf. Am ausgesprochensten sind wohl in dieser Hinsicht Horgen und Uster. Doch ist bei der Horgener Kirche der längliche Vierpaß des Grundrisses allzusehr durch die konstruktive Idee der weitgesprengten Emporen bedingt, als daß die geschwungenen Wandungen nicht in der Gesamtidée ihre selbstverständliche Rechtfertigung fänden. In Uster, eine Schöpfung des Joh. Volkart, ist die Monumentalität des Zugangs über die große Freitreppe und durch den Säulenportikus weitgehend genug durch die hohe Lage motiviert. Überall macht sich ein Rücksichtnehmen, ein Rechnen mit baulichen und örtlichen Faktoren geltend, das den Charakter einer bloßen Reißbrettlösung, wie ihn die Stiche Sturms aufweisen und wie er auch ein wenig den Amsterdamer Kirchen des 17. Jahrhunderts anhaftet, bewußt vermeidet. Keine Lösung der Zürcher Kirchen gleicht der andern. In Grundriß und Aufriß herrscht Mannigfaltigkeit, und doch huldigen alle derselben architektonischen Idee. Die Querstellung des Hauptraumes, bald oval, bald rechteckig, mit oder ohne Risalite, mit oder ohne Eckenbrechung, die Kanzel aber immer an der einen Langseite und meist umlaufende geräumige Emporen an den drei übrigen Seiten – das ist das Grundmotiv dieser Anlagen, wobei der Turm bald an der Schmalseite, bald der Kanzel gegenüber oder hinter der Kanzel steht oder selbst zum Dachreiter verkümmert auf der Mitte des Daches.

Es lohnt sich, der Sache nachzugehen, um zu erfahren, wie dieser Querraumtypus nach der Schweiz gekommen ist. Soviel ist sicher, daß Johann Ulrich Grubenmann aus Teufen in den Jahren 1764–1767 diesem Typ zum erstenmal in Wädenswil zum Durchbruch verholfen hat, nachdem er wenige Jahre vorher noch das longitudinale Schema in Oberrieden bevorzugt hatte. Und weiter wissen wir, daß diese Querraumbewegung mit der Kirche in Bäretswil 1825–1829 ihren Abschluß fand. Die noch spät-klassizistische Thalwiler Kirche von Ferd. Stadler zeigt bereits wieder die Tendenz nach dem Longitudinaltyp. Vielleicht war die Stellung von Taufstein oder Abendmahlstisch, die fast etwas Zufälliges bekam und wenn auch nicht in faktischer, so doch in anschaulicher Hinsicht im Vergleich zur Kanzel gar sehr vernachlässigt scheinen mochte, die Ursache für die Umkehr zur « sakraleren » Längsraumgestaltung.

Vor einem Vierteljahrhundert hat Ostendorf auf den Wert anschaulicher Ideen in der Architektur hingewiesen. Er wollte damit nichts anderes sagen, als daß die bauliche Gestaltung von der Konzeption einer Bildidee auszugehen hätte. Daß er dabei seine im Grunde richtige Ansicht, die in der Folgezeit nur allzu schnell wieder vergessen wurde, mit der fixen Idee klassizistischer Formen und einer oft gequälten Symmetrieübertreibung belastet hat, wäre nicht nötig gewesen und hat seiner Lehre sehr geschadet. Jeder Formenkram an sich genommen ist vom Übel, weil er, objektiviert, d. h. als Rezept empfohlen, für die gegebene (praktische) Idee der jeweiligen Aufgabe nicht eine Bereicherung, sondern



Innenraum der Kirche Wädenswil 1764–67



Grundriß der Kirche Wädenswil 1:400

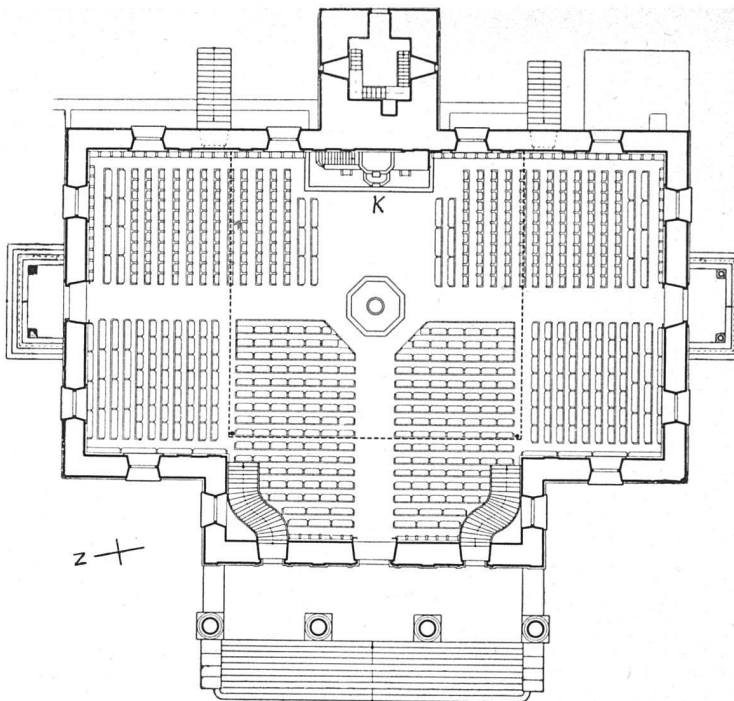
meist eine Trübung und Verwirrung bedeutet. Die Form sollte sich aus der Idee selbst möglichst zwangsläufig ergeben, wobei jedoch eine nicht zu umgehende, weil selbstverständliche Anlehnung an den Zeitstil im Sinne jener Zürcher Kirchen eher fördernd als störend empfunden werden dürfte.

Man muß deshalb beim *abstrakten* Durchdenken einer Aufgabe anfangen, um eine solche gemäß « ihrer » Idee lösen zu können. Die Lösung wächst dann von selbst unter der Hand ins Konkret-Anschauliche hinein, und ihre praktische Durchbildung verträgt sogar eine gewisse Nonchalance und Freiheit in der Einbeziehung von notwendigen Kleinigkeiten, sofern es nicht zum Schaden der wesentlich dominierenden Idee und aus der Aufgabe selbst heraus geschieht, wie verschiedene moderne Lösungen von anderweitigen Bauaufgaben zeigen. Unsere Zeit krankt an Ideen, und zwar nicht an zu wenig, sondern an zu viel. Mit der Steigerung der Bedürfnisse und Ansprüche ist die Mannigfaltigkeit der Ideen ins Ungeheure gewachsen. Jede unserer Bauaufgaben erfordert die Berücksichtigung vieler Gesichtspunkte und Forderungen, die es unter einen gemeinsamen Hut zu bringen gilt. Kann man sich oft im praktischen Leben mit einer Koordination fast beziehungsloser Aufeinanderfolge solcher Forderungen und ihrer Erfüllungen abfinden – auch beim simplen Wohnhaus stellen wir oft keine anderen Ansprüche – so versagt diese Methode in der gestaltenden Sphäre der Kunst. Besonders architektonische Aufgaben von gewissem Gewicht, sagen wir monumentalen Charakters, werden um dieses Problem nie herumkommen.

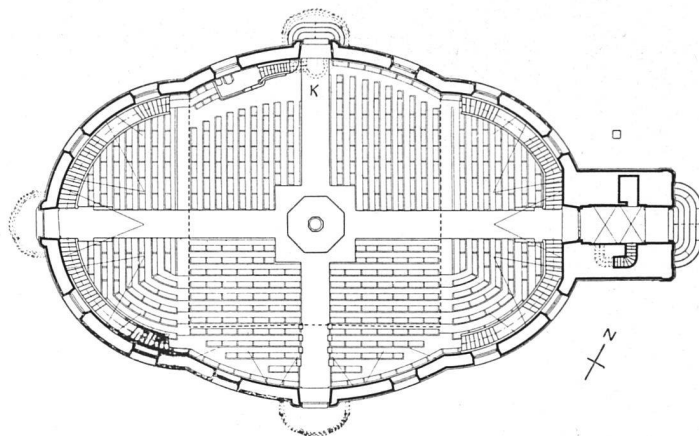
Was wir von jenen protestantischen Kirchen des Kantons Zürich lernen können, ist gerade die schlichte, einfache und jedes unwirklichen Pathos bare Aufmachung, mit der die zugrunde liegende Idee des quergestellten Predigtraumes in einer wahrhaft künstlerischen Gestaltung zum Ausdruck gebracht worden ist.

Chronologische Aufstellung

Ort	Erbauer	Datum
Wädenswil	Joh. Ulrich Grubenmann	1764–67
Bauma	Joh. Haltiner	1770–71
Embrach	David Vogel	1779–80
Horgen	Hans Ulrich Haltiner	1780–81
Grüningen	?	1782–83
Kloten	Hans Ulrich Haltiner	1785–86
Hinwil	Franz Schmied (a. d. Allgäu)	1785–87
Schwerzenbach	Hans Conrad Bluntschli	1812–14
Albisrieden	Conrad Stadler	1816–17
Göbau	Vogel, Maurermeister	1820–21
Uster	Johann Volkart	1823–24
Bäretswil	Gotthard Geißendorfer (a. Pfronten, Bayern)	1825–29
Thalwil	Ferd. Stadler	1846–47



Grundriß der Kirche Uster 1823–24, 1:400



Grundriß der Kirche Horgen 1780–81, 1:400

NB. Eine kurze Beschreibung der einzelnen Kirchen findet man in der Dissertation von Emil Atergut (Zürich 1922) « Reformierte Kirchen im Kanton Zürich » (ohne Abbildungen). Besonders konstruktive Fragen behandelt die Dissertation von J. Killer (ETH. 1941) « Die Werke der Baumeister Grubenmann ». Aufschlußreicher durch Anschauungsmaterial wird aber die demnächst erscheinende Publikation im zweiten Zürcher Landschaftsband der Schweizer Kunstdenkmäler sein, deren Herausgabe und Bearbeitung in den bewährten Händen von Dr. H. Fiez liegt. Ihr sind die hier veröffentlichten Grundrisse entnommen.

Photos Kantonales Hochbauamt

Die reformierte Kirche in Zürich-Altstetten von W. M. Moser, Architekt BSA, Zürich

Turm inklusive Glocken, Uhr Fr. 164.50 pro m²; Unterrichtsflügel Fr. 75.85 pro m². Kosten pro Sitz für Kirche, ohne Saal, ohne Turm: Fr. 596.55.

Anzahl der Plätze: Kirchenschiff 689; Empore 126; Notsitze, Schieber 260; Gemeindesaal, Konzertbestuhlung 550.

Wärmebedarf: Kirchenraum 108 450 kcal/h; Gemeindesaal 109 000 kcal/h; Unterrichtsflügel 52 500 kcal/h.

Luftinhalt: Kirchenraum 5700 m³; Gemeindesaal mit Bühne 2110 m³.

Mittlere Nachhalldauer: bei Dreiviertelbesetzung für Predigt und Musik 1,6 s.

Geläute: 5 Glocken g-f-es-c-B, total 9060 kg.

Orgel: 36 klingende Stimmen.

Konstruktion

Baugrund: festgelagertes Moränenmaterial aus Kies und Mergel. Bodenbelastung für Kirche 2 kg/cm², für Turm 3 kg/cm².

Turmfundament: 88 m², 1,5 m dick. Bei Gesamthöhe des Turmes von 45,10 m ab oberkant Fundament ist die Elastizität des Turmes für einen maximalen einseitigen Ausschlag von 8 cm berechnet.

Aufbau: Kirche drei Seiten Eisenbeton massiv, 16 cm stark mit 12 cm starken Zelltonplatten als innerer Isolierung. Südwestseite als Skelett mit Backsteinausfachung 18 cm stark, innen 8cm starke Silisolithplatten. Die Unterzüge der Kirchendecke liegen an der Nordostseite auf einem Längsunterzug, der mit einer Spannweite von 18,6 m auf die beiden Pfeiler

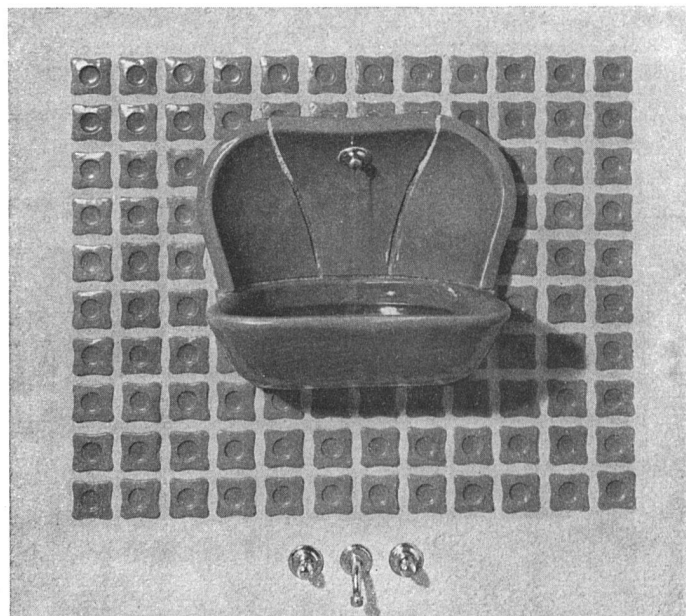
bei Turm und Orgel abgestützt ist. *Außeres:* allseitige Verkleidung mit Kalksandsteinen 12 cm stark, sichtbare Betonkonstruktion in gehobelter Schalung, mit Mineralfarbe hell gestrichen, Holzwerk naturfarben.

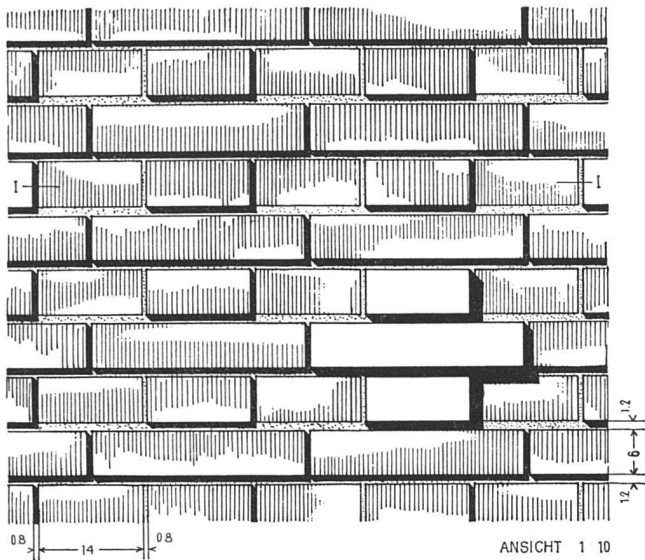
Dächer: Dachhaut teils aus Lagerbalken auf Betonplatte mit 2 cm Korkisolierung, darüber Holzschalung und Kupferblech, teils Korkisolierung mit dreilagigem Bitumenbelag und Kies-schutzschicht.

Heizung und Ventilation: Kirche und Saal werden von einem gemeinsamen Aggregat mit Warmluft beheizt. In der Kirche ist eine zusätzliche Fußbodenheizung bis zu 50° Wassertemperatur eingebaut. Unterrichtsflügel und Nebenräume werden durch eine Warmwasserheizung erwärmt. Zentrales Kesselsystem mit Kleinanthrazitfeuerung und Gebläse.

H. Suter

Wandbrunnen im Unterrichtstrakt



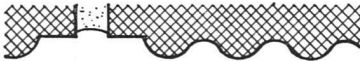


Fassadenverkleidung 1:10

SCHNITT I-I 1:10



STEINRILLEN 1:1



Wandputz Kirchenraum

Flächenbehandlungen

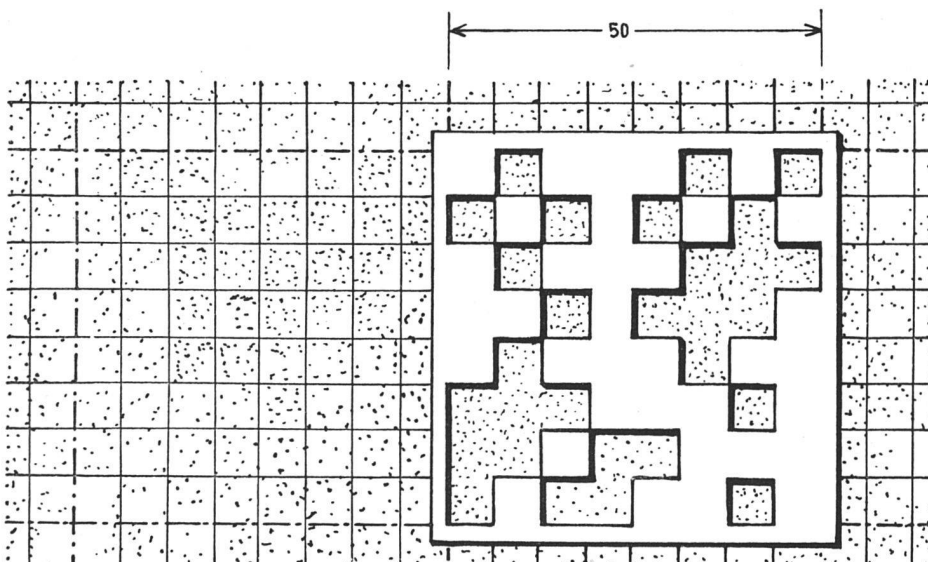
Fassaden

Die geschlossenen äußeren Wandflächen am Kirchenbau und Unterrichtsflügel sind aus hellgrauen Kalksandsteinen gefügt, die wie Putz oder Plattenverkleidungen den statischen Kern schützen. Das Flächenelement des einzelnen Steines, $6/29$ und $6/14$ cm ist die Maßeinheit, mit der das Auge die Größe der Wandfelder erfäßt. Die feine Rillung des Steines, der Wechsel von Läufer- mit Halbsteinschichten, wo bei letzteren jeder zweite Kopf um 1 cm zurückspringt, bewirken ein lebendiges Spiel von Licht und Schatten. Preis pro m^2 : Fr. 20.—. Steinlieferung durch die Firma Hunziker & Co. Brugg und Olten.

Wandflächen im Kirchenraum

Diese tragen mit Rücksicht auf die Akustik einen Rauhputz, der durch eine kleinquadratische, plastische Netzteilung maßstäblich gegliedert ist. Ein Zementanwurf, ein Grundputz mit hydraulischem Kalkmörtel $1:3\frac{1}{2}$ (scharfer Sand, Kalk mit Portlandzement $3:1$ verlängert) bilden die Unterlage für den Fertigputz. Dieser, eine Mischung von gelblichem Steinkorn, Steinmehl, Rollgerste und weißem Zement ist dünnflüssig, in drei Schichten zirka 2 cm stark aufgetragen. Nach Beginn des Abbindens wird die Netzteilung eingeritzt, mit der Schablone einzelne Felder durch sägeblattförmiges Eisen verschieden tief abgekratzt und nach Erhärten weich ausgebürstet.

Preis pro m^2 Fr. 9.20. Tagesleistung pro Gipsler zirka $20 m^2$ Fertigputz. Materialbedarf pro m^2 zirka $\frac{1}{2}$ Sack



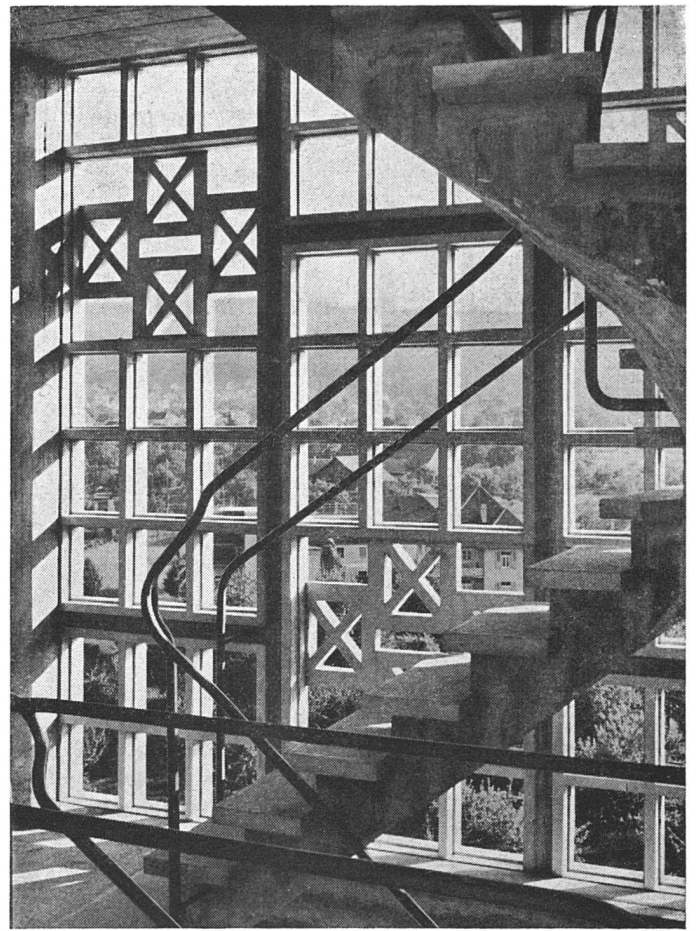
Netzteilung (links) und Schablone (rechts) 1:10

Trockenmischung. Ausführung durch die Arbeitsgemeinschaft F. Grob & Co., Zürich 7, P. Meyer, Zürich 8. Lieferung der Fertigputzmischung durch H. Zimmerli, Zürich.

Turm

Die durchbrochenen Flächen am Turm aus Betonsprossengitter sind gegen Lockerung durch die Schwingungen des Turmes gesichert. Die seitlichen Felder, zuerst montiert, stecken in einer Nut des Eckpfeilers (I). Die mittleren Elemente hängen mit 5 mm starken Rundeisenbügeln in 30 cm Abstand an zwei vertikalen 16 mm starken Rundeisenstangen, welche, auf dieselbe Art die freien Stöße der Seitenfelder sichernd, oben und unten in die waagrechten Turmriegel eingespannt sind (III). Kurze Eisenbolzen bilden eine zusätzliche Befestigung der Felder am Turm (IV). Die Fugen der Stöße und Nuten, die Aussparungen in den Turmriegeln für die Eisenstangen sind ausgegossen, beziehungsweise ausbetoniert.

Preis pro Turmfeld 3,12/3,14 m fertig versetzt Fr. 470.—. Lieferung der Betongitter durch die Firma Hunziker & Co. Brugg und Olten.



Betonsprossengitter Turm

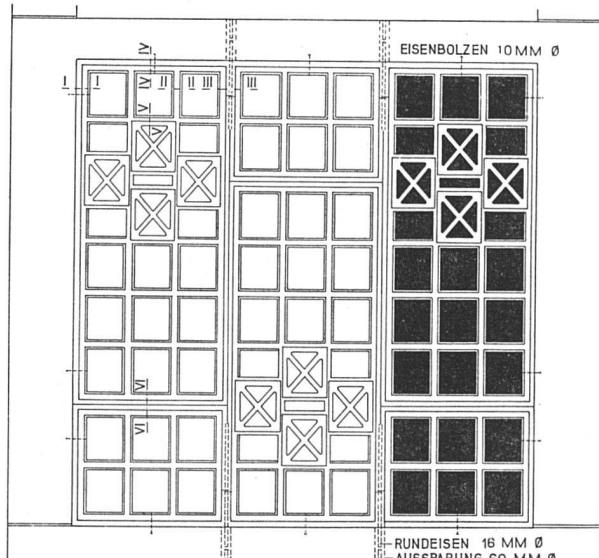
Technische Daten

Bauzeit: 3. Oktober 1938 bis 30. November 1941.

Umbauter Raum: Kirche und Gemeindesaal 12 556 m³; Turm 1058 m³; Unterrichtsflügel 3255 m³.

Einheitspreis inklusive Ausstattung: Kirche und Gemeindesaal Fr. 57.30/m³

Turmfeld 1:50



Detail 1:10

